

Zeitschrift: Zeitschrift für pädagogische Historiographie
Herausgeber: Pädagogische Hochschule Zürich
Band: 8 (2002)
Heft: 2

Artikel: Die Zürcher Hohe Schule 1525-1560 als Bildungsinstitution
Autor: Göing, Anja-Silvia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zürcher Hohe Schule 1525-1560 als Bildungsinstitution

(Red.) Es gehört mittlerweile zum Allgemein-gut historischen Wissens in der pädagogi-schen Geschichtsschreibung, dass die Refor-mation immense Wirkungen auf die Volksschule hatte. Weniger bekannt sind die Unterschiede, welche zwischen den drei be-deutesten Reformatoren in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts das pädagogi-sche Denken beeinflussten: Zwingli und Cal-vin stehen für eine politisch-republikanische Pädagogik mit dem Ziel des *Citoyen*, Luther für eine apolitische Erziehungslehre, die auf gehorsame Untertanen ausgerichtet war und die später wirkungsreich zur Grundlage des Bourgeois wurde. Noch weniger bekannt ist die Tatsache, dass Zwingli zur Ausbildung von Theologen im reformatorischen Geist ei-ne Akademie gründete, die, gerade auch in Konkurrenz zu humanistischen Einrichtun-gen, bald europaweit zum Vorbild ähnlicher Institutionen wurde. Anja-Silvia Göing erör-tert im Folgenden Sinn und Möglichkeiten einer vertieften Erforschung dieser Bildungs-institution.

■ Anja-Silvia Göing

Eine Analyse der 1523 bis 1525 von Huldrych Zwingli gegründeten theologischen Lehranstalt soll zeigen, auf welche Ziele hin Schüler in dieser Schule ausgebildet wurden. Meine These, die im Verlaufe dieses Artikels differenziert werden soll, lautet dahin gehend, dass die 'schola tigurina' zwar von zeitgenössischen humanistischen Paradig-mata beeinflusst war und sie in untergeordneten Einzelzielen verwirklichte, dass die Schule sich in ihrem Leitbild jedoch von den "humanistischen" Zielvorstellungen anderer Schulen der gleichen Zeit erheblich unterschied. Als Beispiel einer im klassi-schen Sinne "humanistischen" Schule soll hier das 'gymnasium illustre' des Johann Sturm in Strassburg von 1538 bis 1566 angeführt werden, welches der 'schola tigurina' strukturell sehr nahe stand. Die in Italien ausgebildete und im Alten Reich fortwirken-

de humanistische Lehrtradition umfasste die Be-tönung der Sprache und Methodik der kritischen Text-edition vorwiegend antiker und frühchristlicher Texte und die daraus folgende methodische wie in-haltliche Überarbeitung der Universitätsfächer (Kristeller 1988; Buck 1969, 1996; Kessler 1998). Hier sei insbesondere die Abkehr von der Scholastik erwähnt, die Ausbildung von Geschichtsbewusstsein, die Neugier auf die natürliche Umgebung und den Menschen als Naturwesen und Versuche im 16. Jahr-hundert, die Naturbeobachtung in empirische Me-thodik zu überführen. Privatschulen dienten neben in diesem Reformgeist erneuerten Universitäten da-zu, den Glauben an das Erlernen von Weisheit und Klugheit durch das Lesen ebenjener Bücher zu be-dienen. Die Ausbildung dieses Gelehrtentums mün-dete schliesslich in sehr vielen Fällen in eine Lehr-tätigkeit unter besonderer Berücksichtigung der Redekunst oder in die Mitarbeit als Sekretär im Re-gierungsapparat. Unten soll ausgeführt werden, dass die Strassburger Schule die humanistische Lehrtradition in ihren Zielen nicht verlassen, wohl aber modifiziert hatte, die 'schola tigurina' jedoch tendenziell zwar aus der gleichen Tradition schöpf-te, in ihren Zielen hingegen die reformatorische So-zialisation in den Vordergrund schob. Den ersten Schritt der Argumentation bildet eine Beschreibung und Differenzierung der Schulphasen der 'schola ti-gurina' unter Huldrych Zwingli und Heinrich Bullinger (seit 1532). In der Beschreibung wird deutlich werden, dass 1532 eine Zäsur zu verzeichnen ist, die durch die Institutionalisierung des Schulplans her-vorgerufen worden war.

Die Schulphasen der 'schola tigurina' 1525-1560

In den Statuten zur Reformation der Stadt Zürich von 1523 wurde zur Institutionalisierung des Kir-chenausbildungsziels eine Erweiterung des be-reits bestehenden höheren Schulwesens beschlos-sen. Die Lateinschule des Grossmünsters sollte mit einer höheren Stufe versehen werden (Bächtold 1999).¹ Die Schulerweiterung, die neben der Unter-bringung der Studenten insbesondere die Anstel-lung von Professoren notwendig machte, sollte durch den Etat des säkularisierten Grossmünster-stifts finanziert werden. Als Lohn der Professoren sollten die Chorherrenpröfenden dienen. Ein Profes-

sor konnte also nur dann berufen werden, wenn durch den Tod eines Chorherren dessen Position vakant wurde. 1525 wurde Huldrych Zwingli (1484-1531), das geistige Haupt der Zürcher Reformation, der auch für die Ideen zur Neueinrichtung der Schule verantwortlich war, zum Chorherren ernannt. Damit konnte er beginnen, die Schule als Institution zu etablieren. Er baute die höhere Stufe der Lateinschule als *Prophezei* nach seiner Idee des Predigers als Propheten (Büsser 1985) aus. Zwingli richtete sich theoretisch an dem Basler Kreis der Humanisten um Erasmus von Rotterdam aus (Riedweg 2000, S. 201) und sah als sein Ziel an, nach Art der frühen italienischen Humanisten aufgrund des Studiums der Originalsprachen, die Bibel, die als einziges Referenzwerk für den Glauben zugelassen wurde, neu auszulegen. In dieser frühen Zeit war die höhere Stufe nicht eindeutig von der Lateinschule zu trennen. So waren die Schüler Letzterer auch Hörer der Ersteren, deren Öffentlichkeitswirksamkeit als so wichtig eingestuft wurde, dass die ganze Gemeinde bei den gemeinsamen Bibellesungen zugegen sein konnte. Frucht dieser ersten Phase bis zum Tod Zwinglis 1531 war die neu übersetzte und philologisch sehr genau besprochene 'Zürcher Bibel'. 1532 gab es für diese oberste Klasse vier Professuren: zwei *professores theologici et hebraici*, einen *professor latinus* und einen *professor graecus* (Ernst 1879, S. 92). Theoretische Vorgaben für die Schule sind aus dieser frühen Zeit bis zum Tod Zwinglis 1531 durch Zwinglis Kommissionsprogramm zur Einrichtung der Schule vom 29. September 1523 (ebd., S. 53) und seine Schrift über die Erziehung (1523 lateinisch, 1526 deutsch; Riedweg 2000, S. 201ff.) bekannt. Ein Vergleich mit den tatsächlichen Schulstrukturen wurde jedoch bislang nur in marginaler Form durchgeführt. Anhand der Quellen kann jedoch rekonstruiert werden, dass die Schule in dieser frühen Zeit hauptsächlich der öffentlichen Bibelauslegung in Gemeinschaft der Pfarrer und Professoren diente. Da die Bibelauslegung anhand von Neuübersetzungen und Vergleichen der traditionellen Bibelsprachen Latein, Griechisch und Hebräisch erfolgte, wird auch gerne von einem "biblizistischen Humanismus" gesprochen (Nabholz 1938, S. 3ff.). Dies ist berechtigt, wenn die umfassende Darstellung der formal aufgefassten humanistischen Lehrtradition Paul Oskar Kristellers zugrunde gelegt wird, wonach das Lesen und Verstehen antiker und frühchristlicher Texte mittels der Edition und Kommentierung aufgefunderner Manuskripte in den antiken Sprachen den Kern humanistischer Beschäftigung ausmachte (Kristeller 1988, S. 121).

Die von Huldrych Zwingli 1525 gegründete Theologische Lehranstalt oder 'schola tigurina' (Zürcher Schule) gilt als die Vorläuferin der Universität Zürich bis 1833. Sie wird nach Ort und Finanzierungsquelle auch als 'Grossmünster-Schule' bezeichnet. Die Schule war für den theologischen Nachwuchs der reformierten Zürcher Kirche da (Helfenstein 1959). Es gab vier Phasen der Schule bis zu ihrer orthodo-

xalen Verfestigung, die durch entsprechende Schulordnungsreformen in den Akten skandiert werden können. Für den Zeitraum bis 1618 sind zwei Schulordnungen und ein Gutachten zur Reorganisation bekannt, wobei die erste Schulordnung von 1531/1532 stammt. Nach der Phase der "Selbstvergewisserung über Glaubensfragen einer akademischen Arbeitsgemeinschaft" (Nabholz 1938, S. 9f.) stand nach dem Tod Zwinglis mit dem Amtsbeginn Heinrich Bullingers (1504-1575) als Antistes und damit auch Vorstehers der Schule die Schule als Institution im Vordergrund. Insbesondere wurde der Lehrplan organisiert. Einbezug und Abgrenzung zur Lateinschule wurden genauer gefasst, so dass von einem eigenständigen Profil der Höheren Lehranstalt ab 1531/1532 ausgegangen werden kann. Bullinger legte besonderen Wert darauf, die ärmeren Studenten zu fördern. So wurde das Stipendienwesen ausgebaut und das Alumnat, welches eine Anzahl von ca. 15 Schülern beherbergen und verköstigen sollte, ab 1538 in den schulischen Kontext einbezogen (Ernst 1879, S. 133ff.). In dieser zweiten Phase erlangte die Schule durch die Berufung ausserordentlicher Professoren einen internationalen Ruf. Aufgrund der Quellenlage bieten sich insbesondere die Schriftstücke der Gelehrten Theodor Bibliander und Conrad Gessner als Studienobjekte an. Theodor Bibliander wurde 1532 von Heinrich Bullinger eingesetzt, um den Platz Zwinglis als Bibelexegeten zu übernehmen. Seine Vorlesungen sind fast vollständig als Vorlesungsmitschriften und Vorlesungsentwürfe in der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrt. Conrad Gessner (oder Gesner)², der wie Bibliander ein ehemaliger Schüler des berühmten Zürcher Schulmeisters Oswald Myconius war, sich dann mit einem durch die Fürsprache Zwinglis erlangten Stipendium dem Medizinstudium gewidmet hatte, wurde 1541 als Hilfsprofessor berufen (ebd., S. 55 und S. 93). Sein Amt war die Vermittlung von Naturphilosophie und Ethik auf aristotelischer Grundlage. Als letzter Professor mit internationalem Ruf wurde 1556 Petrus Martyr Vermigli (Campi 1999a/b; 2000) berufen, der sich neben Theodor Bibliander der dogmatisch wirksamen Auslegung des Alten Testaments widmen sollte. 1559/1560 ist eine Schulreform durch eine neue Schulordnung belegt. Sie betraf hauptsächlich die vorbereitenden Latein- und Deutschschulen. Aufgrund der Feststellung von Mängeln ab 1600 wurde 1606 eine weitere Reform durch ein Gutachten Johann Jacob Breitingers (Breitinger 1606) vorbereitet, welche die drei Stufen der Theologischen Anstalt, die philologische, philosophische und theologische Stufe, umfasste, die nun stärker miteinander verzahnt werden sollten. Die philologische Stufe umfasste hauptsächlich die Fremdsprachenausbildung, es sollten Philosophie und Theologie aufeinander aufbauend folgen (Nabholz 1938, S. 33). Während die Phase der Einrichtung der Höheren Schule bis ca. 1560 vielfach in der Sekundärliteratur (zuletzt Riedweg 2000) besprochen wird, gibt es keine ausreichend detailliert

gefährten Untersuchungen zu den Schulphasen ab 1560. Auch Ulrich Ernst bespricht diese Zeit in seiner Dissertation von 1879, die bis heute die Grundlage aller weiteren Behandlung bildet, nur beiläufig und kurz. Der Schatz pädagogischer Schriften des späteren Antistes Johann Jacob Breitinger bleibt somit neben anderen wichtigen Schriften in der Sekundärliteratur vollkommen unberücksichtigt.

Vergleich der Hauptgesichtspunkte zu Schulstrukturen, Zielen und Inhalten der 'schola tigurina' mit dem 'gymnasium illustre' in Strassburg

Während also unter Zwingli von einer eigenen höheren Lehranstalt oder oberen Schulstufe nicht die Rede sein kann, sondern die gemeinsame Bibelauslegung stets als zusätzliches Element der Weiterbildung für die Gemeinde öffentlich stattfand, so kann seit 1532 von einer eigenen Schule gesprochen werden, die von der Lateinschule getrennt war. Laut der Studienordnung war die Funktion dieser Schulstufe nicht, die traditionell sich um das Trivium (und manchmal auch Quadrivium) bis hin zur Philosophie gruppierenden "humanistischen" Studien der *Artes liberales* (Kristeller 1988, S. 113; Buch 1996; Seifert 1996) weiter auszubauen. Als Vorbild für das rechte menschliche Erdendasein wurde damit nicht der Gelehrte schlechthin aufgebaut, der in genuin humanistischen Schulen italienischen Typus als moralisch guter Redner Mensch in seiner Höchstform sein sollte (Göing 1999, S. 154ff.). Genauso wenig ging es um den zeitgenössischen und seit Baldassare Castiglione im europäischen Denken weit rezipierten Hofmann als Bildungsziel (Burke 1990), der das distinguierte Reden über alle Themen unter ästhetischer Prämisse als guten Gesellschaftston pflegen sollte. Vielmehr ging es um die Einrichtung einer Stätte zur Ausbildung von Theologen im reformierten Glauben, die in den reformierten Teilen des Landes als Prediger eingesetzt werden konnten. Diese These wird durch die Forschungen Ernsts (1879) zu Institution und Lehrplan, Helfenstein (1959) zur Identifikation der Schülerlisten, Gordons (1992) zur Beschreibung der Lehr- und Lernaufgaben vornehmlich der Landprediger und ihrer Verbindung zur Schule in Zürich und Büssers (1985; 1993) zu dem Prediger- und Schulideal Zwinglis plausibel, wenn auch noch nicht bis in die letzte Detailproblematik differenziert. Ein Vergleich mit dem 'gymnasium illustre' des Johann Sturm in Strassburg kann die aus der Schulstruktur und den Zielen hergeleitete unterschiedliche Akzentsetzung deutlich machen.

Im 'gymnasium illustre' in Strassburg gab es bereits seit 1523, also vor dem offiziellen Beginn 1538, neben dem *Artes*-Lehrplan stets theologische Vorlesungen (Schindling 1977, S. 341). Zunächst sollten sie ähnlich der 'schola tigurina' öffentliche Weiterbildung der Prediger und Gemeindemitglieder in

Glaubensfragen gewährleisten. Ab 1538 jedoch wurden sie zu einer Art propädeutischer Schulstufe (verkürzt gegenüber den Universitätsstudiengängen und ohne Abschluss) angehoben (ebd., S. 390). Ein ähnliches System wurde ebenfalls für die Fächer Medizin und Jurisprudenz eingerichtet. Damit waren die mittelalterlichen Universitätsfächer in verkürztem Studiengang versammelt (ebd., S. 289 und S. 323). In der Struktur ähnelten die beiden Schulen sich demnach, wobei die Strassburger Schule dem mittelalterlichen Universitätskonzept durch die Fächerzahl weit näher kam als die Zürcher Schule, die allein ein Studium der Theologie zuließ. Der Fokus, der in Strassburg auf universitäres Wissen gelegt wurde, wurde durch das methodische Konzept Sturms gegenüber der herkömmlichen universitären Ausbildung modifiziert. Das Schulkonzept bis zu seiner Absetzung als Rektor 1581 (ebd., S. 140ff.) war personal auf die Theorien Sturms zugeschnitten (ebd., S. 164ff.). Er ging von der zentralen Bedeutung der Rhetorik für das menschliche soziale und Einzel-Leben aus und wollte daher Redner nach humanistischer Manier ausbilden.³ Er schuf sich in den Präzeptoren, ehemaligen Schülern, die nun selbst zu Lehrern der Schule avanciert waren, einen Kreis von Jüngern, die seine Ideen oft vehementer als er selbst verteidigten (ebd., S. 60). Die theologischen Vorlesungen, die durchweg mit ausgezeichneten Dozenten wie Martin Bucer oder Petrus Martyr Vermigli, der später nach Zürich kam, besetzt waren (ebd., S. 341ff.), traten als propädeutische hinter diesen Fokus zurück. Aus der Perspektive der Schulleitung ging es damit um die Wahrheit der Geisteshaltung, die zu einem ausgewogenen moralischen Urteil des Redners und Staatsbeamten befähigen sollte (ebd., S. 387ff.).

Die Unterweisung in der Bibel war demnach in beiden Schulen ein Anliegen. Die Akzentsetzung war jedoch sowohl bei Zwingli, der allerdings humanistische Neugier in der Welt zugelassen hatte und wie oben beschrieben Conrad Gessner durch ein Stipendium zum Medizinstudium ermutigte, als auch bei Bullinger eine andere als die des passionierten Schulleiters Johann Sturm, weil die Theologie im Vordergrund der Bemühungen stand. Die Strassburger Schule dagegen hatte zwar von Anfang an theologischen Unterricht integriert, man dachte jedoch nicht an eine selbstständige theologische Ausbildung als Kern der Schule (ebd., S. 350). Es dominierten vielmehr die *Artes*-Fächer der klassischen humanistischen Ausbildung, die in die Idee des Menschseins durch Moraldenken über ästhetisierte Sprachbildung verpackt waren, ohne eventuelle Widersprüche humanistischer und religiöser Wahrheiten zu thematisieren. Dieses Rednerideal des freien Menschen war an den Strukturen städtischer Bedürfnisse gebrochen. Hierbei wird ebenso die Sozialdisziplinierung wie die Berufsausbildung genannt (ebd., S. 385ff.).

Fazit: Wertung des Ausbildungsziels der 'schola tigurina'

In Kontext der Gemeindereformation wurde mit dem Studiengang der 'schola tigurina' das Bedürfnis nach ausgebildeten Predigern bedient, die Glaubenssicherheiten auf der geänderten Grundlage der neu übersetzten und immer wieder neu zu übersetzen Bibel vermitteln konnten. Die angehenden Prediger erwarben sich Authentizität und damit Autorität durch die methodische Eigenübersetzung der Bibel und die Transformation des Erfassten auf den zeitgenössischen Gemeindekontext (Gordon 1992, S. 156ff.). Hierzu erhielten sie Hilfe durch die Zürcher Schule. Insbesondere die Landprediger, die nicht an den Lektionen in Zürich teilnehmen konnten, wurden mit Lernhilfen für die Textauslegung versorgt. Bei dieser Idee der Integration erworbener "humanistischer" Kompetenz in die Gemeindearbeit und das Selbstverständnis des Predigers ist anhand der Quellen nach dem Verhältnis von Studium und Beruf und letztlich Humanismus und Reformation innerhalb des Zürcher Bildungssystems zu fragen. Weder ist untersucht, wie viele der Schulabsolventen tatsächlich als Prediger tätig waren, noch konnte bislang die Frage nach der Professionalisierung eines neuen – für die Pädagogik wichtigen – Berufes, des Predigers, im Rahmen des Zürcher Bildungswesens geklärt werden. Dieser erforderte seit dem 16. Jahrhundert mehr als nur Fakten- und Methodenkompetenz, da der Prediger den gesamten Seelsorgebereich mitbedachte und gleichzeitig als Lehrer im Vermitteln des Katechismus und in der Predigt tätig war (Schorn-Schütte 1993, 1997; Schorn-Schütte/Sparn 1997).

Für die Entwicklung des Bildungsgedankens innerhalb des Schuldiskurses ist als Hauptgesichtspunkt festzustellen, dass die humanistische Vergewisserung des biblischen Textes durch den Vergleich und die Auslegung verschiedensprachig überlieferter Bibelausgaben ein zunächst offenes und auf sprachlicher Vermittlung basierendes Moralsystem vorausgesetzt hatte. Während der Wissens- und Erörterungswille durch Zwinglis Bemühungen bis 1531 zunächst befördert wurde, ist nach 1531 eine gegenläufige Tendenz zu beobachten. Die Hauptarbeit der Schule war es nun, die inhaltlich immer differenzierter ausgearbeiteten Glaubenswahrheiten zu vermitteln, das heißt curricular zu kanalisieren und didaktisch aufzuarbeiten. Dies spricht dafür, dass ein sich langsam schliessendes Moralsystem durch eine sich festigende Auslegung der "Wahrheit" die Ausrichtung der Schule auf die Forschung in der Zeit Bullingers ab 1531/1532 langsam zurücktreten liess. Gegenstand weiterer Untersuchungen könnte die Frage nach dem Verhältnis der sich hier abzeichnenden Tendenz in der Entwicklung des Bildungssystems der Zürcher Schule zu ähnlichen Entwicklungen innerhalb des Alten Reiches sein (Seifert 1996).

- 1 Zur Unterscheidung der Ausbildungsbedürfnisse von ersten und folgenden Generationen reformierter Pfarrer, insbesondere der Landpfarrer, vgl. Gordon 1992, S. 180ff.
- 2 Zur Namensschreibung siehe Fischer 1967, S. 7.
- 3 Vgl. Tinsley 1989; Spitz/Tinsley 1995; Nikolaou 1984 (bildungsphilosophisch mit Hang zum systematischen Denken).

Literatur

- Bächtold, Hans (Hrsg.): *Schola Tigurina: Die Zürcher Hohe Schule und ihre Gelehrten um 1550; Katalog zur Ausstellung vom 25. Mai bis 10. Juli 1999 in der Zentralbibliothek Zürich*. Zürich/Freiburg i.Br. 1999
- Breitinger, Johann Jacob: *Gutachten* (1606). Staatsarchiv des Kantons Zürich, E I 15, 2a
- Buck, August: Zu Begriff und Problem der Renaissance. Eine Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): *Zu Begriff und Problem der Renaissance*. Darmstadt 1969, S. 1-36
- Buck, August: Der italienische Humanismus. In: Notker Hammerstein (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*. Bd. 1: 15. bis 17. Jahrhundert. Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe. München 1996, S. 1-56
- Burke, Peter: Der Höfling. In: Eugenio Garin (Hrsg.): *Der Mensch der Renaissance*. Frankfurt am Main/New York 1990, S. 143-174
- Büsser, Fritz: Wurzeln der Reformation in Zürich. Zum 500. Geburtstag des Reformators Huldrych Zwingli. Leiden 1985
- Büsser, Fritz: Die Prophezei. Humanismus und Reformation in Zürich. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge zu seinem 70. Geburtstag am 12. Februar 1993. Alfred Schindler (Hrsg.). Bern/Berlin 1993
- Campi, Emidio: Petrus Martyr Vermigli (1499-1562). Ein theologisches Profil. In: Bächtold 1999, S. 54-66
- Campi, Emidio: *Le Preces sacrae di Pietro Martire Vermigli*. In: Ders.: *Oratio. Das Gebet in patristischer und reformatorischer Sicht*. Göttingen 1999, S. 107-210
- Campi, Emidio: *Oratio. Das Gebet in patristischer und reformatorischer Sicht*. Göttingen 1999
- Campi, Emidio: Petrus Martyr Vermigli (1499-1562). Europäische Wirkungsfelder eines italienischen Reformators. In: *Zwinglianiana* 27(2000), S. 29-46
- Ernst, Ulrich: Geschichte des zürcherischen Schulwesens bis gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts. [Diss. Universität Zürich]. Winterthur 1879
- Fischer, Hans (Hrsg.): Conrad Gessner: 1516-1565; Universalgelehrter, Naturforscher, Arzt. Zürich 1967
- Göing, Anja-Silvia: *Die Lebensbilder zu Vittorino da Feltre: Studien zur Rezeption einer Erzieherpersönlichkeit im Italien des 15. Jahrhunderts*. Würzburg 1999
- Gordon, Bruce: *Clerical discipline and the rural reformation: the synod in Zürich, 1532-1580*. Bern 1992
- Helfenstein, Ulrich: Register zum 'Album in Tigurina schola studentum' 1559-1832, angelegt von Dr. Ulrich Helfenstein 1959. Staatsarchiv des Kantons Zürich. E II 479. Zürich 1959
- Kessler, Eckhard: Der Humanismus und die Entstehung der modernen Wissenschaft. In: Enno Rudolph (Hrsg.): *Die Renaissance als erste Aufklärung*. Bd. 3: *Die Renaissance und ihr Bild in der Geschichte*. Tübingen 1998, S. 117-134
- Kristeller, Paul Oskar: Humanism. In: Charles B. Schmitt/Quentin Skinner/Eckhard Kessler (Hrsg.): *The Cambridge History of Renaissance Philosophy*. Cambridge/New York/Oakleigh 1988, S. 113-137
- Nabholz, Hans: Zürichs Höhere Schulen von der Reformation bis zur Gründung der Universität, 1525-1833. In: Ernst Gagliardi/Hans Nabholz/Jean Strohl (Hrsg.): *Die Universität Zürich 1833-1933 und ihre Vorläufer. Festschrift zur Jahrhundertfeier*. Zürich 1938, S. 3-164
- Nikolaou, Maretta D.: Sprache als Welterschliessung und Sprache als Norm: Überlegungen zu R. Agricola und J. Sturm. Neuried 1984
- Riedweg, Christoph: Ein Philologe an Zwinglis Seite. Zum 500. Geburtstag des Zürcher Humanisten Jacob Wiesendanger, gen. Ceporinus (1500-1525). In: *Museum Helveticum* 39(2002), S. 1-16
- ZpH Jg. 8 (2002), H. 2

- cum. Schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft 57(2000), Sonderdruck
- Schindling, Anton: Humanistische Hochschule und freie Reichsstadt: Gymnasium und Akademie in Strassburg 1538-1621. Wiesbaden 1977
- Schorn-Schütte, Luise: Bikonfessionalität als Chance? In: Hans R. Guggisberg (Hrsg.): Die Reformation in Deutschland und Europa: Interpretationen und Debatten. Beiträge zur gemeinsamen Konferenz der Society for Reformation Research, 25.-30. September 1990, im Deutschen Historischen Institut, Washington, DC. Gütersloh 1993, S. 305-324
- Schorn-Schütte, Luise: Zwischen "Amt" und "Beruf": Der Prediger als Wächter, "Seelenhirt" oder Volkslehrer. Evangelische Geistlichkeit im Alten Reich und in der schweizerischen Eidgenossenschaft im 18. Jahrhundert. In: Dies./Walter Sparn (Hrsg.): Evangelische Pfarrer: zur sozialen und politischen Rolle einer bürgerlichen Gruppe in der deutschen Gesellschaft des 18. bis 20. Jahrhunderts. Stuttgart/Berlin/Köln 1997, S. 1-36
- Schorn-Schütte, Luise/Stern, Barbara: Johann Sturm on education: the reformation and humanist learning. St. Louis 1995
- Tinsley, Barbara Sher: Johann Sturm's method for humanistic pedagogy. In: The sixteenth century journal 20(1989)1, S. 23-40

"Diese Frauen waren ganz anders, als sie in der Öffentlichkeit hingestellt werden"¹

(Red.) Am Pädagogischen Institut der Universität Zürich wird im Fachbereich Allgemeine Pädagogik eine Datenbank aufgebaut, die die systematische Erschliessung der Schweizerischen Lehrerinnenzeitschrift², ab 1896 das offizielle Organ des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, zum Ziel hat. Die Aufarbeitung soll die Rekonstruktion der spezifischen Perspektiven der organisierten Lehrerinnen bezüglich der Interpretationen und Definitionen des Lehrerinnenberufs, der Aufgaben der Lehrerin, ihre Verortung im Erziehungssystem ermöglichen. Ein historischer Prozess der Entwicklung und Ausformung eines weiblichen Berufsverständnisses und eines von den Frauen aktiv betriebenen Lehrerinnenbildes kann nachgezeichnet werden.

■ Karin Manz/Sabina Larcher

Schweizerischer Lehrerinnenverein – Schweizerische Lehrerinnenzeitschrift

1 1893 schliessen sich 70 Lehrerinnen zum Schweizerischen Lehrerinnenverein zusammen und beschliessen die Gründung eines Schweizerischen Lehrerinnenheims mit dem Zweck, erholungs-

bedürftige Lehrerinnen bei Krankheit und im Alter zu unterstützen und zu beherbergen. In der Folge lanciert der Verein die Gründung und den Ausbau von kantonalen Sektionen, befasst sich in seinem Organ mit der Lage der Lehrerinnen im Allgemeinen und auf dem schweizerischen Stellenmarkt im Speziellen, der Frage der Stellenvermittlung, der Zölibats- und Koedukationsfrage, Lohnfragen, standespolitischen Fragen, Informationspolitik für die Mitglieder über gesetzliche Veränderungen und internationale wie auch kantonalen Entwicklungen. Das Organ des Vereins, die Lehrerinnenzeitschrift, entwickelt sich zu einem Forum des Austausches, der Weiterbildung und der Professionalisierung für die im Lehrerinnenverein organisierten Berufsfrauen.

Die Schweizerische Lehrerinnenzeitschrift – ein Verständigungstext

Die Redaktion der Schweizerischen Lehrerinnenzeitschrift formuliert in der ersten Nummer des ersten Jahrganges der Zeitschrift das Grundanliegen des Vereins und seines Organs: "dass sie die Lehrerinnen der ganzen Schweiz einander näher bringt und das Gefühl der Solidarität unter ihnen weckt, damit unser Verein zu einem festgeschlossenen Bunde werde" (SLZI I, S. 1). Im historischen Kontext sind Zusammenschlüsse von Interessengruppen vor dem Hintergrund eines Gegensatzes von Gemeinschaft und Gesellschaft sowie